

***Genug Konzept für den Moment, jetzt geht es endlich wieder in der Handlung voran:
Martin Michalski hat sich und Martha gerade telefonisch bei seinen wenig begeisterten Eltern
angemeldet. Dank diverser, äußerst fragwürdiger Quellen wissen diese bereits von der
Verlobung.***

***Martin bereitet Martha nun so gut wie möglich auf das Treffen vor, dabei stellte sich gerade
heraus, dass der Psychologe mehr Geld besitzt als seine Verlobte bislang annahm ...***

Als Martha den Nachnamen von Martins Vorfahr vernahm, musste sie trotz der Ernsthaftigkeit dieses Gesprächs lachen. „Was? Wirklich? Ihr seid Bayern?“, kicherte sie. „Also, ich meine, der Name klingt auf jeden Fall so, als käme er von dort.“

Martin legte die Stirn in Falten. „Was hat das damit zu tun, dass ich dank eines Monsters und dank eines anderen Leid sehr früh sehr reich geworden bin?“ Der Psychologe klang müde - traurig. „Manchmal frage ich mich, ob es richtig war, das Geld anzunehmen. Aber meine Eltern haben mich damals mehr oder weniger dazu genötigt. Sie hatten zu dem Zeitpunkt noch das Sorgerecht für mich und verwalteten das Erbe bis zu meinem 18. Geburtstag. Und als ich da die Kohle bekam, war es mir erst einmal egal, woher sie stammte, sie ermöglichte mir ein lockeres Leben.“

„Aber sag mal, wenn das so ist, hättest du doch den Kontakt zu deinen Eltern schon vor langer Zeit abbrechen können, also wenn sie wirklich so oberflächlich und anstrengend sind wie du behauptest. Du musstest von ihnen kein Geld für das Studium annehmen.“

Martin nickte. „Stimmt, rein theoretisch nicht, aber ich tat es trotzdem. Ich fand, sie waren es mir schuldig. Ich meine, als sie mich in die Welt setzten, wussten sie nichts davon, dass ich einmal so viel erben würde.“

„Und die haben sich echt darauf eingelassen?“, fragte Martha ungläubig. „Wie hast du das denn hinbekommen? Ich hätte mich geweigert.“

„Ja? Hättest du das? Ich habe ihnen klargemacht, dass ich entweder das ganze Geld sinnlos verprassen oder es vernünftig, bis zum Abschluss meines Studiums, anlegen konnte. Ich rechnete ihnen vor, wie ich damit dann bis zum Ende meines Lebens auskommen würde.“

Außerdem: Wenn dir dein einziges Kind droht, sich nicht mehr bei dir blicken zu lassen, wenn du es nicht wenigstens finanziell bei seinen Plänen unterstützt, dann überlegst sicher auch du dir noch einmal, was dir wichtiger ist ...“

„Das stimmt!“, pflichtete ihm nun Martha bei. „Aber wieso war dir das denn so wichtig?“

„Weil sie sich nie für mich und meine Zukunftspläne interessierten. Sie wollten, wie gesagt, dass ich dasselbe Arschloch werde wie mein Opa, damit ich noch mehr Geld anhäufen konnte, wofür auch immer. So mies wie sie damals mit mir umgingen, als ich ihnen erzählte, dass ich Psychologe werden wollte – das kann man mit keinem Geld dieser Welt gut machen, aber durch die

Finanzierung meines Studiums mussten sie meine Entscheidung dafür zumindest auf gewisse Weise anerkennen.“

„Ach Schatz, das tut mir wirklich leid! Ich hätte nicht gedacht, dass deine Eltern so ... sind.“ - die Psychologin zögerte einen Moment, überlegte, ob sie ihre neu erwachten und in der Zwischenzeit noch mehrfach multiplizierten Bedenken bezüglich der sonntäglichen Verabredung tatsächlich äußern sollte und entschied sich dagegen. Aus irgendeinem Grund hatte sich Martin in den Kopf gesetzt, seine Eltern nach wie vor an seinem Leben zu beteiligen, obwohl diese Leute seinen Lebenswandel nicht gut hießen.

„Ich werde mir sehr viel Mühe geben und versuchen, ihnen zu gefallen!“, erklärte sie deshalb entschieden. „Und wenn du meinst, eine neue Garderobe würde dazu beitragen, gehe ich am Samstag gerne zusammen mit dir einkaufen. Aber wenn, dann wirklich mit dir zusammen, denn du kennst den Geschmack deiner Mutter. Ich würde mir alleine nur wieder so ähnliche Sachen kaufen wie das, was ich bereits besitze.“

Martin nickte zunächst, dann hielt er kurz inne und schüttelte den Kopf. „Nein, das machen wir nicht, zumindest nicht wegen meiner Mutter. Wir suchen am Samstag unsere Hochzeitsgarderobe aus, das macht wesentlich mehr Spaß und Sinn!“

„Bist du dir sicher, dass du das willst?“, flüsterte Martha sanft und verrenkte dann stöhnend ihren Kopf bei dem Versuch, den Hals ihres Verlobten mit den eigenen Lippen streicheln und küssen zu können, ohne sich dafür aus dessen Umarmung lösen zu müssen. „Bist du dir wirklich sicher, dass du wegen mir den Konflikt mit deinen Eltern neu entfachen willst?“

Martin lachte bitter auf. „Du bist gut: neu entfachen! Den gab es bislang doch immer nur in meinem Kopf, meine Eltern wissen nicht, wie ich sie sehe. Gut, den Streit mit dem Studium gab es tatsächlich, aber das ist schon ewig her und ich haben gewonnen. Ich glaube, deshalb schenkt mir meine Mutter diese ganzen esoterischen und pseudosozialen Bücher: sie will mir zeigen, dass sie verstanden hat, worum es mir geht, aber das hat sie nicht. Das werden wir am Sonntag sehen, wenn wir zu ihnen fahren.“

Den Kuchen musste du übrigens nicht backen, auf dem Weg zu meinen Eltern liegt ein Konditor, der aus ihrer Sicht der Beste ist, den es gibt. Er ist wirklich gut. Wenn du willst, können wir dort unsere Hochzeitstorte aussuchen. Ich glaube, die haben diesbezüglich eine große Auswahl. Ich habe schon einmal ein Paar in einem Musterheft blättern sehen, während ich in der Schlange stand und darauf wartete, an die Reihe zu kommen.“

Die Psychologin konnte sich ein schadenfrohes Grinsen nicht verkneifen. „Das klingt so, als wärst du ein heimlicher Romantiker, mein Liebling. So, als habest du dir bereits früher schon mal Gedanken darüber gemacht, wie es sein würde, einen anderen Menschen zu heiraten ...“

„Ach was!“, die Antwort kam schnell und überhastet. „Das war doch nur Zufall. Wenn mir

langweilig ist, achte ich eben auf das, was andere machen.“

„Und was ist mit der Pferdekutsche und mit dem Kleid in Weiß?“ - „Stammt aus Filmen und von den Frauen, die währenddessen wehmütig seufzend neben mir saßen.“

„Ach so, ja dann ... kann ich wohl alles alleine entscheiden, wenn dir die Planung so unwichtig ist.“

Also ich mag eine Schokoladenhimbeertorte als Hochzeitstorte, eine schlichtes, spitzenbesetztes Kleid in altweiß, einen Brautstrauß, bestehend aus zartrosanen Rosen und dieselben Blumen als Deko in der Kirche. Ich will...“ - „Kirche?“ Martin klang entsetzt. „Nein, das geht nicht! Da bin ich seit Jahren nicht mehr Mitglied und ich weiß auch warum. Welchen Glauben hast du denn?“

„Ich bin evangelisch, aber nicht aktiv. Ich war da auch schon ewig nicht mehr. Ich finde nur den Hochzeitsgottesdienst viel feierlicher und romantischer als die nüchterne, staubtrockene Trauung auf dem Standesamt, deshalb wollte ich immer kirchlich heiraten.“

Martin nickte. „Das kann ich ja verstehen, aber deshalb werde ich nicht wieder in diesen scheinheiligen Verein eintreten. Wir finden sicher einen Weg, den Standesbeamten oder irgendeinen privaten Prediger dazu zu bringen, eine romantische Zeremonie ohne Orgelspiel und Beten für uns abzuhalten ,oder was meinst du?“

Martha löste sich aus Martins Umarmung und drehte sich so, dass sie ihrem Verlobten in die Augen blicken konnte. „Ich glaube, dass ich dir ein sehr persönliches Liebesversprechen geben will und werde und das gebe ich dir gerne mit der ganzen Welt als Zeuge. Aber ich glaube auch, dass ich bereits jetzt die glücklichste Einwohnerin dieser Stadt bin, weil ich endlich bei dem Menschen bin, der mich liebt und zwar so, wie ich es mir immer gewünscht habe. Von mir aus können wir auch ganz klein feiern, nur wir beide, die Trauzeugen und derjenige, der uns traut. Es ist mir egal, ich will einfach nur bei dir sein!“

Als ihr klar wurde, dass sie genau das gerade war und schon wieder viel zu viel Zeit damit verschwendete, über Oberflächlichkeiten zu diskutieren, drückte sie ihrem Verlobten einen Kuss auf die Lippen ...